

Caitlin Procter/Branwen Spector: Inclusive Ethnography. Making Fieldwork Safer, Healthier and More Ethical. London: Sage 2024, 232 S., ISBN 978-1-5296-2002-3, 45,52 €

Julie A. Panagiotopoulou

1 Einleitung

Der vorliegende Sammelband ist das Resultat des Projekts „The New Ethnographer“, das im Jahr 2018 von den Herausgeberinnen Caitlin Procter und Branwen Spector initiiert wurde. Sowohl das Projekt als auch diese Publikation fokussieren sich auf die Leitfrage, wie Feldforschung auf sichere und inklusive Weise durchgeführt und angehenden Forschenden vermittelt werden kann. In insgesamt 13 Beiträgen reflektieren die Autor:innen ihre eigenen Erfahrungen, Methoden und epistemologischen Annahmen hinsichtlich der Wissensproduktion im Kontext der Feldforschung mit (auch) vulnerablen Gruppen aus einer post- und dekolonialen, feministischen, ableismus- und rassismuskritischen Perspektive. Gleichzeitig stellen sie ihre eigene Subjektivität und Vulnerabilität als (angehende) Ethnograph:innen in den Fokus der wissenschaftlichen Analyse, ziehen konkrete Schlussfolgerungen und formulieren praktische Empfehlungen für die zukünftige Forschung. Die Publikation ist folglich als Lehrbuch konzipiert, um einen Beitrag zu einer Wende hin zu einer ethnographischen Feldforschung zu leisten, die das Wohlergehen aller Beteiligten in den Mittelpunkt stellt.

2 Vorgeschichte und Intention: „We Need to Talk About Doing Ethnography“

Das vorliegende Buchkonzept steht in Zusammenhang mit einer in den vergangenen Jahren signifikant gewordenen Notwendigkeit, die die Herausgeberinnen mit der Aufforderung „We Need to Talk About Doing Ethnography“ zum Ausdruck bringen. Eine erste Antwort auf die selbstgestellte Frage „Why now?“ betrifft die zunehmende neoliberale Entwicklung an westlichen Hochschulen. Diese Problematik manifestierte sich insbesondere während der Coronapandemie in den prekären Arbeitsbedingungen der angehenden Forscher:innen der Kultur- und Sozialanthropologie sowie der Soziologie an diversen britischen und US-amerikanischen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Parallel dazu wurden Berichte über Erfahrungen von (teilweise tödlicher) Gewalt publiziert, die Doktorand:innen aufgrund mangelnder Ausbildung und fehlender Unterstützung während ihrer Feldforschung erlebten. Denn auch fünfzehn Jahre nach der Publikation „Field of Screams“ (Pollard 2009) sind keine signifikanten Verbesserungen zu verzeichnen, sodass für viele Forschende, wie die Herausgeberinnen nüchtern feststellen, nicht unwahrscheinlich ist, dass ihre ersten Feldforschungserfahrungen auch ihre letzten sein werden (vgl. auch Procter/Spector/Freed 2024).

Eine weitere Notwendigkeit betrifft die Dekolonisierung der westlichen („Euro-American“) Wissensproduktion im Kontext zukünftiger Feldforschung. Es wird dafür plädiert, aus den Fehlern der (auch rassistischen) Geschichte der Ethnographie zu lernen und auf die *reflexive Wende* der 1980er Jahre (Clifford/Marcus 1986) aufzubauen. Um dieser Herausforderung verantwortungsvoll zu begegnen, ist eine oberflächliche Positionierung des eigenen Hintergrunds und der politischen Ansichten – beispielsweise als „(non-)white“ – nicht ausreichend. Reflexive Subjektivität und Empathie der (angehenden) Forschenden stellen vielmehr die Kernkompetenzen und notwendigen Voraussetzungen für die Durchführung einer inklusiven Ethnographie dar.

3 Vorstellung der Beiträge

Die Beiträge des Sammelbandes werden aus Platzgründen nur kurz präsentiert, um den Leser:innen einen ersten Eindruck über den jeweiligen Schwerpunkt und zugleich einen Überblick über die Vielfalt und Komplexität der übergreifenden Thematik zu vermitteln.

Der erste Teil widmet sich entlang von drei Beiträgen dem Vorbereitungsprozess der ethnographischen Arbeit und ist mit dem Titel „Preparing for field work“ versehen. Der Beitrag „Ethnographic skills to keep you sane“ von *Isobel Gibbin* geht auf die grundlegende Problematik ein, dass die psychische Gesundheit angehender Ethnograph:innen dadurch ernsthaft beeinträchtigt werden kann, dass sie nicht auf das Ausmaß der Unsicherheit oder Isolation, vorbereitet sind, denen sie in der Feldforschung ausgesetzt werden könnten.

In dem Beitrag „Safe and Ethical Ethnography: Looking Inwards“ von *Elena Butti* wird auf der Grundlage ihrer Erfahrungen mit Jugendlichen in Drogengangs in den Randgebieten kolumbianischer Städte auf die reale Problematik eingegangen, dass Forscher:innen, die zum ersten Mal ethnographisch arbeiten, unter den Druck geraten, auch in herausfordernden Situationen Daten um jeden Preis zu sammeln.

Der Beitrag „Cybersecurity and ethnography“ von *James Shires* beschäftigt sich mit den Auswirkungen der weltweiten Übertragung ethnographischer Daten und stützt sich auf eigene ethnographische Interaktionen im Nahen Osten. Der Beitrag präsentiert eine umfassende Übersicht anhand eindringlicher Beispiele über Bedingungen, aus denen heraus Ethnograph:innen mit spezifischen Arten von Bedrohungen konfrontiert werden.

Der zweite Teil umfasst vier Beiträge, die auf die Thematik „diverse identities“ eingehen. In dem Beitrag „Giving, taking and receiving care: Dis_ability and fieldwork“ von *Isabel Bredenbröker* und *Tajinder Kaur* wird die These vertreten, dass Ableismus omnipräsent und somit Teil des Forschungsalltags ist. Die eine Autorin befasst sich mit dem Themengebiet „Behinderung“, während die andere aufgrund einer chronischen Erkrankung selbst eine „Dis_ability“ aufweist. Auf der Grundlage ihrer Feldforschungserfahrungen im Globalen Norden und Globalen Süden formulieren sie methodologische Hinweise sowie praktische Tipps gegen systemische Diskriminierung im Arbeits- und Forschungsfeld.

Elsemieke van Osch und *Sharon Louise Smit* widmen sich in ihrem Beitrag „Reflexive ethnography in intimate spaces: Motherhood and care work in and outside the field“ ihren eigenen Erfahrungen und Herausforderungen, die sich aus der Vereinbarkeit von ethnographischer Feldforschung und Care-Arbeit ergeben. Ausgehend von ihren Forschungsarbeiten mit Eltern behinderter Kinder sowie mit Familien, die Asylverfahren durchlaufen, thematisieren sie die enge Verknüpfung ihrer eigenen Positionierung als Mütter/Betreuerinnen und als engagierte Ethnographinnen.

In ihrem Beitrag „Fieldwork as a coded-as-Black woman“ analysiert *Sandra Fernandez* ihre eigenen Feldforschungserfahrungen in Ägypten und zeigt auf, wie zu unterschiedlichen Formen der (De)Privilegierung kommen kann. Ausgehend von der Diskrepanz zwischen ihrer Selbstpositionierung und ihren erlebten Fremdzuschreibungen im Feld, widmet sie sich der Frage, wie unterschiedlich Ethnograph:innen wahrgenommen werden können und welche Auswirkungen dies auf die Datenerhebung sowie die Wahrung ihrer eigenen Sicherheit hat.

In seinem Beitrag „Sex, sexuality and the ethnographer in the field“ vertritt *Shannon Philip* die These, dass die Sexualität der an der Feldforschung teilnehmenden Personen sowie die eigene Sexualität der Ethnograph:innen signifikant für ihre Forschungserfahrungen und somit als zentrales analytisches Thema zu betrachten ist. Auf der Grundlage seiner Feldforschung zur Konstruktion von Heterosexualität durch die Marginalisierung von Homosexualität in Indien plädiert er für eine Ethnographie, die sich kritisch mit der Sexualpolitik des Feldes auseinanderzusetzen.

Der dritte Teil umfasst vier Beiträge und trägt den Titel „Working with interlocutors“. *Hareem Khan* analysiert im Beitrag „Betraying loyalty: Managing dis/trust as ethical feminist praxis“ anhand ihrer Feldforschung in der ethnischen Schönheitsindustrie in Südkalifornien, wie die dort tätigen Frauen ihre rassifizierten Subjektivitäten verhandeln und unter welchen Bedingungen Vertrauen und Misstrauen gegenüber der Forscherin entstehen und wieder beendet werden können. Sie reflektiert kritisch darüber, dass angehende Forscher:innen auf die Fluidität solcher von Machtunterschieden behafteten ethnographischen Begegnungen vorbereitet werden sollen, um mit einem feministischen, auf Ethik basierenden Mitgefühl gegenüber den beteiligten Personen umzugehen.

In dem Beitrag „Social Media as Method“ vertreten *Branwen Spector* und *Theodora Sutton* die These, dass ethnographische Forschung insbesondere im digitalen Zeitalter als vielschichtiges und komplexes Unterfangen und zunehmend mit sozialen Medien verflochten zu betrachten ist, und zwar unabhängig von der angewandten Methode oder dem thematischen Fokus.

Caitlin Procter widmet sich in ihrem Beitrag „Doing fieldwork in and on contexts of violence and instability“ den Herausforderungen der Ethnographie in Kontexten von Gewalt oder zu Themen, die mit Gewalt in Verbindung stehen. Der Fokus liegt auf den Implikationen für den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen im Forschungsprozess, den Verflechtungen von Privilegien bei der Konfrontation mit Gewalt sowie der Bedeutung von Mitgefühl für sich selbst und die Teilnehmenden der Forschung.

In dem Beitrag „Fieldwork and feeled-work: Addressing mental health in ethnography“ widmen sich *Emma Louise Backe* und *Alex Fitzpatrick* der Diskrepanz zwischen der Anerkennung der Bedeutung von Emotionen für ethnographische Erkenntnisse und der gleichzeitigen Stigmatisierung von Angstzuständen, Depressionen oder Traumata im Rahmen von Feldforschung und diskutieren kritisch das Fehlen angemessener Unterstützungsmechanismen.

Der vierte Teil widmet sich entlang von zwei Beiträgen dem Thema „Inclusivity in ethnographic writing“. In dem Beitrag „Participatory ethnographic methods: Collaborative data production, analysis and ethnographic representation“ postuliert *Anne E. Pfister* die Notwendigkeit der Implementierung eines partizipativen Ansatzes zu Beginn des Forschungsprozesses. Auf der Grundlage ihrer Fallstudie an einer Gehörlosenschule in Mexiko-Stadt präsentiert sie epistemologische Ansätze und multimodale Methoden, um Teilnehmende als Co-Forschende während des gesamten kollaborativ ausgerichteten Forschungsprozesses einzubeziehen.

In dem Beitrag „Going against the grain in writing ethnography“ thematisiert *Ezgi Güler* die Problematik der institutionellen und disziplinären Zwänge sowie der neoliberalen und

objektivistischen Erwartungen an angehende Ethnograph:innen und präsentiert alternative Schreibpraktiken für eine ethisch vertretbare Feldforschung wie systematische emotionale Reflexionen im Kontext unterstützender Schreibgemeinschaften, persönlich und politisch engagiertes Schreiben sowie dynamische Darstellungen der Komplexität sozialer Welten.

In einem abschließenden Fazit mit dem Titel „Concluding recommendations for educators“, fassen die beiden Herausgeberinnen schließlich die Ergebnisse des vorliegenden Buches zusammen und richten sich mit konkreten Empfehlungen an Dozierende und Betreuer:innen von Forschungsarbeiten.

4 Fazit

Trotz der Vielfalt der Beiträge manifestiert sich im gesamten Sammelband eine gemeinsam geteilte Fokussierung auf die individuellen Feldforschungserfahrungen und -reflexionen der Autor:innen. Diese argumentieren beispielsweise aus der Perspektive von Müttern von Kindern mit Behinderung, als People of Color, als sexuelle Wesen, als Partner:innen von Menschen mit Fluchterfahrung oder als Aktivist:innen und zugleich als engagierte Ethnograph:innen. Die Relevanz ihrer emotionalen Involviertheit und ihrer Subjektivitäten wird demnach weder negiert noch tabuisiert, sondern vielmehr in den Fokus gerückt und als „im Kern wissenschaftlichen Arbeitens angesiedelt“ (Reichertz 2015) definiert (vgl. auch Bose 2019). In der Folge rückt die Rolle der Ethnograph:innen in signifikanter Weise in den Fokus der Forschungstätigkeit. Der Sammelband bietet zwar eine umfassende Übersicht über teilweise bekannte ethnographische Herausforderungen und ethische Dilemmata, denen jedoch mit besonderer Verantwortung und Empathie seitens der Forscher:innen zu begegnen sind. Dies lässt insgesamt auf eine programmatische Wende zu einer inklusiv(re)n Ethnographie schließen, die sich auf das Wohlbefinden aller Beteiligten konzentrieren kann und soll. Der Sammelband verweist demnach auf notwendige und zukunftsweisende Entwicklungen und kann einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung von angehenden sowie erfahrenen Ethnograph:innen leisten.

Literatur

- Bose, K. (2019): Affekte im Feld. Zu Ethnografie und race, class, gender. In: Frieters-Reermann, N./Genenger-Stricker, M./Klmann, V./Sylla, N. (Hrsg.): *Forschung im Kontext von Bildung und Migration*. Wiesbaden, S. 153–166. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20692-5_12
- Clifford, J./Marcus, G. (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley. <https://doi.org/10.1525/9780520946286>
- Pollard, A. (2009): Field of screams: difficulty and ethnographic fieldwork. In: *Anthropology Matters*, 11. Jg., H. 2, S. 1–24. <https://doi.org/10.22582/am.v11i2.10>
- Procter, C./Spector, B./Freed, M. (2024): Field of screams revisited: Contending with trauma in ethnographic fieldwork. In: *Teaching Anthropology*, 13. Jg., H. 2, S. 107–122. <https://doi.org/10.22582/ta.v13i2.730>
- Reichertz, J. (2015): Die Bedeutung der Subjektivität in der Forschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 16. Jg., H. 3. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1503339>